

Predigt vom 29.05.2016
1. Sonntag nach Trinitatis
über Joh. 5, 39-47
PfarrerIn Becks

Liebe Gemeinde!

Ein Glücklich sein ohne Gott ist für etwa 80 Prozent der 18- bis 34-Jährigen in Deutschland denkbar. 80 Prozent (!) der jungen Erwachsenen sehen Gott also als nicht relevant für ihr alltägliches Leben, für ihre Seele, an. Denn „glücklich sein“ bedeutet ja, dass es mir und meiner Seele gut geht. Hingegen können sich mehr als die Hälfte (52 Prozent) nicht vorstellen, dass sie ohne Internet ein glückliches Leben führen können, dass es also ohne Internet ihrer Seele gut geht! So das Ergebnis einer europaweiten Studie. Und auch die Veranstalter des Katholikentages sprechen davon, dass sich in puncto Religion seit der Wiedervereinigung nicht der Osten dem Westen, sondern der Westen dem Osten angenähert habe, sprich: die Säkularisierung nehme immer mehr zu. Hat also die christliche Religion, hat unser christlicher Glaube ausgedient? Sind wir – wie manche Menschen es ja formulieren – „über dieses Stadium“ hinaus, sind wir nun höher entwickelt, Menschen, die diese „Krücke“ nicht mehr brauchen? Sind Sie, liebe Tauffamilie, dann also rückschrittig oder besonders mutig, dass Sie den kleinen Theo heute hier taufen lassen?

Dass dies nicht nur eine Frage des Computer-Zeitalters ist, merken wir, wenn wir den Predigttext hören.

„Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeugt, aber ihr wollt nicht zu mir kommen, dass ihr das Leben hättet. Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht? Ihr sollt nicht meinen, dass ich euch vor dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt: Mose, auf den ihr hofft. Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ (Joh. 5, 39-47)

Hier ist jemand sauer, so richtig sauer. Und er macht seinem Ärger, seiner Wut, seiner Enttäuschung Luft. Ich werde da an Szenen mit unseren Kindern erinnert, wenn sie wieder einmal nicht das gemacht haben, was sie sollten. Wenn sie wieder einmal meinen, sie wüssten schon, wie es im Leben zugeht, ja, sie hätten sozusagen viel mehr Durchblick, was das tägliche Geschäft angeht als ich. Vielleicht kommen Ihnen als Eltern oder Euch als Jugendliche auch solche Situationen in den Sinn, wo die Eltern schimpfen und „Stress machen“, während doch aus der Sicht der Jugendlichen alles easy und O.K. ist. Nur: Es ist hier nicht eine Mutter oder ein Vater, der sich über das Verhalten seiner heranwachsenden Kinder aufregt, sondern es ist Jesus selbst, der Sohn Gottes. Jesus, der uns doch Gottes Liebe nahebringt, der uns auffordert, auch noch die andere Wange hinzuhalten, wenn man geschlagen wird. Jesus, der Friedensstifter, der Sanftmütige, der Geduldige, der sich sogar unschuldig ans Kreuz schlagen lässt. Und dieser Jesus, der doch die Liebe ist, der „rastet hier nun aus“, wie man heute wohl sagen würde. Und er hat auch allen Grund dazu. Denn aus seinen Worten spricht die Enttäuschung, dass er und seine Sache nicht ernst genommen werden, ja, dass er mit seinem Anliegen gar nicht richtig verstanden wird. Aus seinen Worten spricht dieses Gefühl, das auch viele von uns gut kennen:

Da müht man sich ab, geht auf die anderen zu („und macht und tut“, wie wir hier am Niederrhein so schön sagen) und von der anderen Seite ist kein Entgegenkommen, keine Bemühung zu erkennen. Sie meinen, „sie kriegen alles auf einem Silbertablett serviert“.

Ich kann das schon verstehen, dass Jesus sauer reagiert. Glaube ist keine mathematische Formel, die man einmal lernt und dann bei Bedarf wieder abrufen. Und Jesus ist auch nicht der Wundertäter oder der Zauberer, der mit einem Wisch oder einem Spruch mein Leben wieder so in Ordnung bringt, wie ich es gerne möchte. Und Glaube funktioniert auch nicht wie eine private Vorsorgeversicherung, die ich einmal abschließe und dann bei Bedarf, wenn ich zum Beispiel Trost oder Schutz brauche, wieder hervorhole. Der christliche Glaube ist vielmehr lebendig, das heißt, er lebt von Beziehung, er will gehegt und gepflegt werden, so wie die Liebe. Dann erst bekomme ich eine Ahnung von Gottes Universum, von seiner weiten, ewigen Perspektive. Dann erst kann mein Vertrauen wachsen, kann die Zeichen von Gottes Begleitung, von Gottes Dasein hier in unserer Welt erfahren, spüren, in mir wirken lassen. Darum ist Jesus als Gottes Sohn ja hier in diese Welt gekommen, um uns zu zeigen, dass Gott eben kein ferner, unnahbarer Gott ist, sondern dass er unser Leben hier kennt und mit uns geht und mit uns leidet. In Jesus ist Gott zu uns auf die Erde gekommen, ist uns nahe gekommen, damit wir eine Richtschnur haben, wie wir zu Gottes ewigem Reich gehören können, wie wir also ewiges Leben erlangen können. Denn diese Sehnsucht ist es doch, die uns alle auf die eine oder andere Art und Weise umtreibt, die uns nach „glücklichem“ Leben streben lässt. Jeder Mensch strebt im Innern nach erfülltem, wahren, nicht mehr begrenztem, mit dem Tod aufhörendem (also „ewigem“) Leben. Es ist ein Menschheitstraum, der uns innewohnt, egal zu welcher Zeit und an welchem Ort wir leben – und der eben auch die Antriebsfeder für all unser Tun hier auf Erden ist. Diesen Traum, diese Ewigkeit versuchen wir auf die unterschiedlichste Art und Weise zu erlangen. Da schießen die verschiedensten Casting-Shows wie Pilze aus dem Boden, wir stellen Weltrekorde und persönliche Bestmarken auf, erdenken kuriose Aktionen oder exklusive Hobbies. Andere machen sich durch Freundschaftsdienste unentbehrlich, erheben den Wert der Freundschaft zum höchsten Gut – oder auch den Wert der Gesundheit und tun alles dafür, wenn schon nicht ewig, so doch wenigstens möglichst lange zu leben. Psychologen sprechen hier oft genug von Ersatzreligion.

„Wenn einer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen“, heißt es bei Jesus. Er weiß um unsere Schwachheit, dass wir lieber das Naheliegende, den menschlich sichtbaren Weg gehen wollen – und darum will er seine Zuhörer damals und uns heute aufrütteln, will uns anstacheln, will uns in Bewegung bringen. Wenn wir uns ärgern über seine Worte, wenn wir uns wundern über seine Art, dann treten wir wieder in Beziehung zu ihm, dann nehmen wir wieder Kontakt auf, dann setzen wir uns mit ihm auseinander und können uns so wieder für Gottes Reich öffnen und Jesus nachfolgen mitten in unserem Leben. Dann wird unser Glaube lebendig und verbindlich und hat Konsequenzen. Und etwas von Gottes ewigem Reich leuchtet hier schon bei uns auf. Denn alles menschlich Erdachte bleibt doch innerweltlich – Jesus will uns aber gerade einen Halt, einen Maßstab, ein Fundament für unser Leben geben, das außerhalb dieser Welt liegt, das nicht von Menschen erdacht ist – und das deshalb tragfähig und ewig ist über alle menschlichen Erkenntnisse, Lebensumstände und Zeitgeschmäcker hinaus. Gerade heutzutage, wo so vieles ins Wanken gekommen zu sein scheint, wo wir uns auf so viele neue Herausforderungen einlassen müssen, wo wir alle nach Halt und Orientierung suchen, kann uns das Vertrauen in Gott einen sicheren Stand und Zuversicht geben.

Die Bekennende Kirche im Dritten Reich hat in der so genannten „Barmer Theologischen Erklärung“ 1934 formuliert: „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.“ Sie haben in ihrer Zeit erfahren, wie kurz das ewige Leben sein kann, wenn wir uns nur auf unser menschliches Vermögen verlassen.

Lassen wir uns darum anrühren von Jesu Worten in unserem je eigenen Leben. Wo ist mein Schwachpunkt, dass ich nicht Gott die Ehre gebe, sondern anderen Menschen oder Verhältnissen? Wo will Jesus mir seinen Weg weisen in Wahrhaftigkeit und Zuversicht?

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilie!

Der Glaube an Gott ist aktuell wie eh und je, doch er lebt nur dadurch, dass wir uns mit ihm auseinandersetzen, dass wir zu ihm stehen, dass wir ihn leben. Erst dann erfahre ich sein festes Fundament, seine lebensgebende Kraft, seine ewigkeitsweisende Perspektive. Für den kleinen Theo gibt es nichts Haltbareres, Beständigeres, was Sie ihm für sein Leben mitgeben können. Bringen Sie ihm diesen Gott nahe, der in der Taufe uns das Zeichen gibt, dass er bei uns ist und uns niemals verlässt, durch die Art, wie Sie leben und handeln und reden, durch Beten, Singen, Hören von biblischen Geschichten.

Setzen wir alle uns darum immer wieder mit Jesus und seiner Botschaft auseinander. Dann werden wir Spuren von Gottes ewigem Reich auch in unserem Leben feststellen und wir werden Kraft und Mut bekommen, unseren Lebensweg zu gehen.

Amen.